

CIPRAINFO



Wintertourismus im Wandel **Skifahren in Ewigkeit, Amen?**

Alpenkonferenz:
Konkrete Massnahmen
für das Klima



Commission Internationale pour la Protection des Alpes
Internationale Alpenschutzkommission
Commissione Internazionale per la Protezione delle Alpi
Mednarodna komisija za varstvo Alp

www.cipra.org

Liebe Leserin, lieber Leser

Sie sehen richtig: Das CIPRA Info kommt im neuen Kleid daher. Die erste Ausgabe erschien vor zweiundzwanzig Jahren, damals als dünnes zweisprachiges Blättchen in deutscher und französischer Sprache. 1990 erschien erstmals auch eine italienische Version des CIPRA Info. Noch einmal acht Jahre später – inzwischen hatte sich auch eine slowenische Version dazu gesellt – wurde das Layout erstmals umfassend modernisiert. Wieder sind acht Jahre ins Land gezogen, und nun erscheint das CIPRA Info durchgehend vierfarbig in einem leserfreundlicheren und ansprechenderen Layout.

Das neue CIPRA Info ist Bestandteil einer umfassenden Überholung des Erscheinungsbildes der CIPRA. Dazu gehört auch eine komplette Neugestaltung der Website auf einer neuen Plattform. Damit können wir Ihre Informationsbedürfnisse noch besser befriedigen. Mehr zum neuen Erscheinungsbild finden Sie auf der letzten Seite dieses CIPRA Info.

Das Schwerpunktthema dieser Nummer ist »Wintertourismus im Wandel«. Weltweit sind im Tourismus Überkapazitäten zu beobachten, die globale Konkurrenz bläst dem Alpentourismus einen rauen Wind ins Gesicht. Der Klimawandel führt zum Abschmelzen der Gletscher und zum Ansteigen der Schneefallgrenze. Dies führt die TourismusanbieterInnen zu immer dreisteren Ideen: Im Sinne einer Flucht nach vorne sollen die letzten Gletscher vor ihrem Abschmelzen noch mit einem Skilift erschlossen werden, auch in tiefsten Lagen sollen Beschneiungsanlagen darüber hinwegtäuschen, dass mittelfristig sehr viele Wintertourismusorte mangels genügendem Schnee nicht mehr für den klassischen Wintersport geeignet sind.

Unternehmen haben das Recht, Fehlinvestitionen zu tätigen. In den Alpen finanziert aber die öffentliche Hand diese Investitionen häufig mit. Und verzweifelte Erschliessungen unberührter Landschaften zerstören ein Gut, das nicht einigen Wenigen gehört. In Anbetracht der wirtschaftlichen Bedeutung des Tourismus für die Alpen lautet die Frage nicht »Tourismus – ja oder nein?«. Aber die Frage nach einem nachhaltigen Tourismus und nach einem sinnvollen Einsatz der öffentlichen Gelder muss sehr wohl gestellt werden. Darum geht es uns in diesem Heft.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spass bei der Lektüre dieses Infos.

Mit freundlichen Grüßen,
Ihr

Andreas Götz, Geschäftsführer CIPRA International

Titelbild: © Sammlung Gesellschaft für ökologische Forschung

CIPRA Info gedruckt auf Recyclingpapier Rebello, hergestellt aus 100% Altpapier mit einem Anteil von mindestens 60% mittlerer und unterer Sorten, ohne Zusatz optischer Aufheller, ohne Chlorbleiche, hohe Weisse durch besondere Aufbereitungstechnik des Altpapiers.

Rebello verfügt über eine Vielzahl an Zertifikaten und Gutachten, die seine Umweltqualität bestätigen.

Inhalt



Liegt Skifahren in den Alpen auch in Zukunft noch im Trend? Was für einen Aufwand können sich die Bergbahnen leisten, um die sich rasch verändernden Rahmenbedingungen zu bewältigen? Welche negativen Folgen ergeben sich daraus für Natur und Landschaft? Welche Handlungsspielräume bestehen heute und in Zukunft für Alpenschutzorganisationen und Wintertourismusorte?

Seite 4

Im Portrait: Christian Geiger

Christian Geiger ist seit 23 Jahren Geschäftsführer der Pro Natura in Graubünden. Für die CIPRA schaut er zurück, voraus und auch über den Tellerrand hinaus.

Seite 10



Die UmweltministerInnen der Alpenstaaten trafen sich am 9. November zur zweijährlichen »Alpenkonferenz«. Die CIPRA begrüsst die Entscheidung für einen gemeinsamen Aktionsplan der Alpenstaaten zum Klimaschutz.

Seite 18

- 4 Alpen als Sportgerät oder Landschaft als Kapital?**
Situation, Trends und Lösungsansätze im Wintersport
- 7 Mit Schneekanonen gegen die Klimaerwärmung**
Künstliche Beschneigung und ihre Folgen
- 8 Ein Pflasterli für die Gletscher**
Gletscherfolien
- 8 Kontrovers diskutiert: Heliskiing in den Alpen**
Heliskiing
- 9 Umweltfreundlich Reisen in den winterlichen Alpen**
Blick hinter die Kulissen der alpinen Skigebiete
- 10 Nachhaltigkeit als Zuckerguss**
Im Portrait: Christian Geiger
- 12 Zukunftsperspektiven für die Wintersportorte in den Alpen**
Strategien und Alternativen im Wintertourismus
- 13 Das weisse Gold – die Suche nach neuen Schneevorkommen**
Blick über den Alpenrand hinaus
- 14 Wie kann man den Skitourismus nachhaltiger gestalten?**
Wintertourismus und Nachhaltigkeit
- 15 Tiroler Seilbahn- und Skigebietsprogramm**
Fallbeispiel Weissbuck
- 15 Lötschental – absurde Gletschererschliessung**
Fallbeispiel Schwarze Liste
- 16 Früher abgelegenes Alpendorf, heute ICT-Zentrum**
- 17 NENA: Netzwerk für nachhaltige Unternehmen**
- 17 Erster Deutscher Alpenpreis für Dr. Klaus Töpfer**
- 18 Alpenkonvention: Konkrete Massnahmen für das Klima**
- 19 Neue Leitung des Alpenkonventionssekretariats**
- 20 Die CIPRA lookt neu**

In der Heftmitte finden Sie eine Broschüre über die Workshopserie von »Zukunft in den Alpen« (Siehe auch Seite 16).

Situation, Trends und Lösungsansätze im Wintersport

Alpen als Sportgerät oder Landschaft als Kapital?

Liegt Skifahren in den Alpen auch in Zukunft noch im Trend? Was für einen Aufwand können sich die Bergbahnen leisten, um die sich rasch verändernden Rahmenbedingungen zu bewältigen? Welche negativen Folgen ergeben sich daraus für Natur und Landschaft? Welche Handlungsspielräume bestehen heute und in Zukunft für Alpenschutzorganisationen und Wintertourismusorte?



© Sammlung Gesellschaft für ökologische Forschung

gruppen bevorzugen heute andere, schneeunabhängige Aktivitäten. Diese sind oft billiger als das teure Vergnügen auf der Piste und finden nicht unbedingt in den Bergen statt. Die steigenden Kosten entstehen aber auch durch den Bau und Betrieb von immer raffinierten Anlagen. In der Folge leiden zahlreiche Bergbahnen unter finanziellen Problemen.

Eine logische Konsequenz des steigenden Kostendrucks ist der Trend zu einer Konzentration der Investitionen. Dies führt einerseits zur Aufgabe von Bahnen und Liften, andererseits zu immer mehr Zusammenschlüssen von Bergbahnunternehmen. Der bekannteste Bergbahnen-»Multi« in den Alpen ist die in Frankreich und in den westlichen Schweizer Alpen aktive Compagnie des Alpes (CDA) mit einem Jahresumsatz von rund 300 Mio. Euro.

Der Wandel im Wintertourismus hat viele Gesichter. Eines davon ist die Zunahme des Tagestourismus, was zu hohen Verkehrsbelastungen durch den motorisierten Individualverkehr führt.

Kostendruck und stagnierende Nachfrage

Red. Skistationen in den Alpen sind einem zunehmenden Konkurrenzdruck ausgesetzt. Die über lange Jahre vertrauten Wachstumskurven der Bergbahnen und der Hotellerie zeigen nicht mehr so steil nach oben und beginnen zu stagnieren. Während viele Bergbahnen ihre Transportkapazitäten weiter erhöhen, steigt die Zahl der SkifahrerInnen kaum mehr an. Gründe hierfür liegen zum Beispiel in der demographischen Entwicklung in den meisten Alpenländern und – damit zusammenhängend – in den veränderten Freizeitgewohnheiten der Bevölkerung. Insbesondere die jüngeren Ziel-

Eine weitere bedenkliche Entwicklung ist die Zunahme des Tagestourismus. Da die Strassen stark ausgebaut wurden, betrifft ein grosser Teil des Verkehrswachstums den motorisierten Individualverkehr. Diese Entwicklung bescherte insbesondere den zentrumsnäheren Skigebieten wirtschaftliche Erfolge. Die Dörfer entlang der An- und Abfahrtswege leiden aber unter der hohen Verkehrsbelastung. Eine weitere Verliererin dieser Entwicklung ist die Hotellerie, deren Stammgäste in vielen Winterstationen durch den hektischeren Tagestourismus verdrängt werden.

In dieser Situation werden Aus- und Neubauten weniger die Zahl der WintersportlerInnen erhöhen als vielmehr die Konkurrenz verschärfen und die Destinationen noch stärker in wirtschaftliche Schwierigkeiten bringen. Trotzdem wird in den Alpen massiv zusätzliche Wintersportin-

frastruktur projiziert. Gegenwärtig sind alpenweit über 100 Projekte im Gespräch. Sie lassen sich in die folgenden Kategorien einteilen:

- Pläne zur Erschliessung von hochgelegenen Berggipfeln und Gletschergebieten mit hoher Schneesicherheit,
- Pläne zur Erweiterung kleinerer Skigebiete in bisher unerschlossene Geländekammern hinein,

Seit Jahren hängt der drohende Klimawandel als Damokles-Schwert über der Zukunft des Skitourismus.

- Pläne zur Verbindung von einzelnen Skigebieten zu ganzen Skiregionen durch Erschliessung von Zwischentälern,
- Pläne zum Bau von neuen Bahnen und Liften in bisher unerschlossenen Regionen.

Immer höher, immer verrückter

Die veränderten Rahmenbedingungen und neuen Trends im Skitourismus haben negative Folgen für die alpine Natur und Landschaft.

Zunehmender Erschliessungsdruck: Durch Ausdehnung in bisher vom Massentourismus unberührte Gebiete wird versucht, die Schneesicherheit zu erhöhen und zusammenhängende Skigebiete zu schaffen. Trotz dem Bekenntnis zur nachhaltigen Entwicklung ist in den meisten Alpenländern für solche Projekte weiterhin finanzielle Unterstützung durch den Staat vorgesehen.

Vormarsch des künstlichen Winters: Angesichts der immensen Investitionen in Skistationen kann kein Risiko bezüglich der Schneelage eingegangen werden. Der Einsatz von künstlicher Beschneigung nimmt rasant zu (vgl. S. 7). Eine neuere Entwicklung ist die Abdeckung von Gletscherflächen mit reflektierenden Plastikfolien, um das Abschmelzen zu verhindern (vgl. S. 8).

Immer verrücktere Pistentrends:

Die Erlebnisgesellschaft macht auch vor den SkifahrerInnen nicht Halt. Eine Vielzahl von Events im Hochgebirge sind die Folge. Um auch in frequenzschwachen

Zeiten zu ihren Umsätzen zu kommen, organisieren die Skistationen Grossanlässe. Beliebt sind Rockkonzerte, Kino-Openairs und Trendsport-Veranstaltungen, welche Tausende von Zuschauern anlocken.

Erhöhter Flächenbedarf:

Seit den neunziger Jahren hat die Skiindustrie erfolgreich neue Trends gesetzt. Als wichtigste neue Aktivitäten haben

sich das Snowboarden und das Carving durchgesetzt. Die spezifischen Bedürfnisse der neuen Nutzergruppen führen zur Schaffung von breiteren Pisten. Zudem muss der Untergrund für gute Carving-Pisten mit dem Bagger planiert werden. Die bei den SnowboarderInnen beliebten Abfahrten ausserhalb der Pisten schaffen Probleme für Wildtiere und Jungwald.

Klimafolgen – bald Winter ohne Schnee?

Seit Jahren hängt der drohende Klimawandel als Damokles-Schwert über der Zukunft des Skitourismus. Die Aufrüstung in den künstlichen Winter war eine direkte Folge dieser Bedrohung. Unterdessen beschäftigen sich aber auch Winterstationen vermehrt mit der Klimathematik und suchen nach konstruktiven Auswegen. Eine grössere Zahl von Stationen setzt sich mit den lokalen Folgen des Klimawandels auseinander. Einige Pionierorte haben damit begonnen, ihren Beitrag gegen die Ursachen des Klimawandels zu leisten.

Instrumentalisierung der Berge

Im Zuge dieser Entwicklung scheinen die Alpen immer mehr zum Sportgerät und zur Eventkulisse zu verkommen. Ökologische Belange bleiben angesichts der Instrumentalisierung der Berge auf der Strecke. Unberührte Natur und traditionelle Kulturlandschaften, wichtiges Kapital alpiner Tourismusorte, werden durch den Bau von Infrastrukturen beeinträchtigt. Bauarbeiten verursachen lange sichtbar bleibende Narben in Boden und



© Sammlung Gesellschaft für ökologische Forschung

Skistationen bangen um ihre Besucher. Grossveranstaltungen wie Rockkonzerte oder Kino-Openairs sollen dabei Abhilfe schaffen, auch Trendsport-Veranstaltungen, die Tausende von Zuschauern anlocken, sind beliebt.



© Sammlung Gesellschaft für ökologische Forschung

Die mangelnde Schneesicherheit wird durch Kunstschnee zu kompensieren versucht – mit sichtbar unschönen Folgen.



© OeAV/Fachabteilung Raumplanung-Naturschutz



© Hans-Peter Kriedl

In den Alpen wächst der Widerstand gegen die Natur zerstörende Wintersportaktivitäten.

Bei der Suche nach Alternativen sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt.

Vegetation und die Infrastruktur beeinflusst das Landschaftsbild.

Alpenschutz und Tourismusorte sind gefordert

Trotz all dieser Probleme darf nicht vergessen werden, dass die Skigebiete und die Bergbahnen heute zu den ökonomischen Leitbranchen im Alpenraum gehören und dies wohl auch in Zukunft so sein wird. In intensiv genutzten Tourismusgebieten sollte somit wenn möglich von Alpenschutzorganisationen und Skiorten gemeinsam nach zukunftsfähigen Lösungen für Landschaft und Tourismus gesucht werden.

Vor diesem Hintergrund bestehen für die Alpenschutzorganisationen verschiedene Handlungsspielräume und Lösungsansätze:

Zusammenarbeit mit Skistationen:

Beispiele erfolgreicher Kooperation zwischen Alpenschutzorganisationen und Skistationen/Bergbahnen gibt es. So wurde in Tirol/A ein neues Seilbahnprogramm erarbeitet (vgl. S. 15) und im Wallis/CH von Gemeinden, Umweltorganisationen und Bergbahngesellschaften gemeinsam die Erweiterung eines Skigebiets geplant. Die Alpenkonvention hat die Initiative für ein alpenweites Skigebiets-Audit ergriffen.

Gesetzliche Regulierungen einfordern:

Die Einforderung und insbesondere die Umsetzung von gesetzlichen Regelungen zum Alpenschutz bildet ein Gegengewicht zur aktuellen Tendenz des Abbaus von umweltpolitischen Errungenschaften.

Rechtliche Mittel ausschöpfen:

Die Einhaltung der rechtlichen Rahmenbedingungen muss überwacht werden. In den Ländern und Regionen, in denen rechtliche Mittel wie Beschwerden und Klagen bestehen, sollen diese effizient ausgeschöpft werden, damit die rechtlichen Rahmenbedingungen eingehalten werden. In der Schweiz gilt es insbesondere, das Beschwerderecht der Umweltverbände zu verteidigen.

Widerstand, Öffentlichkeitsarbeit und Aktionen:

Das letzte Mittel der Nichtregierungsorganisationen bildet der Widerstand, verbunden mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen vor Ort. Gerade gegen Skigebietserweiterungen gab es in den vergangenen Jahren eine Reihe von phantasiereichen Kundgebungen.

Trotz vielerlei Sachzwängen bestehen für die Tourismusorte genügend Handlungsalternativen für einen nachhaltigen Tourismus. In Frankreich zum Beispiel treibt nicht einmal ein Drittel aller Wintergäste Skisport. Statt Neu- und Ausbauten sind deshalb andere Wege vorstellbar und sinnvoll. In Zeiten rückläufiger Skifahrerzahlen und zunehmender Klimawärmung werden im Alpenraum langfristig diejenigen Tourismusorte Bestand haben und ihren Handlungsspielraum wahren können, die Natur und Landschaft als ihr wichtigstes Kapital begreifen und Alternativen zum einseitigen Skitourismus anbieten.

Dienstleistungsabkommens General Agreement on Trade in Services (GATS) und Nachhaltigkeit im Wintertourismus

Gemäss dem GATS-Abkommen, über das seit 2000 verhandelt wird, müssen alle WTO-Mitgliedsländer ihren Dienstleistungsmarkt international öffnen und inländische Massnahmen so anpassen, dass sie den Marktzugang nicht mehr als notwendig beschränken. Ausländische Anbieter werden den inländischen gleichgestellt.

Mit den GATS-Verpflichtungen im Tourismus öffnen die Mitglieder den Markt für ausländische Investoren. Vom Tourismus lebende Berggemeinden stehen unter hohem Druck, für ihre Bergbahnen Geldgeber zu finden. Hier springen immer häufiger ausländische Unternehmen ein. Ihr erstes Ziel ist Rentabilität, Natur- und Landschaftsschutz sowie die Selbstbestimmung der Gemeinden haben geringen Stellenwert. Die Tourismusorte riskieren, in eine Abhängigkeit von internationalen Unternehmen zu geraten. Vorschriften zur Erhaltung von Naturlandschaften können als Handelsbeschränkung gesehen und damit übergangen, bestehende Regelungen aufgeweicht werden. Unter GATS-Bestimmungen dürfte dies in Zukunft zunehmend geschehen: Werden einem internationalen Investor Konzessionen gemacht, müssen diese dann auch anderen Interessenten gewährt werden.

Publikation der Erklärung von Bern zu »GATS, Tourismus und Umwelt«:

Bestellung über <http://www.evb.ch/p25011384.html> (de/fr).

Künstliche Beschneigung und ihre Folgen

Mit Schneekanonen gegen die Klimaerwärmung

Über 90% aller Skigrossräume der Alpen verfügen über Beschneigungsanlagen. In einzelnen Alpenländern kann bis zu 68% der Pistenfläche beschneit werden. Früher dienten Schneekanonen zur Sicherung einzelner Talabfahrten. Heute werden oft ganze Skigebiete beschneit und Beschneigungsanlagen auf immer höheren, ökologisch besonders empfindlichen Lagen installiert.

Red. Der jährliche Verbrauch an Wasser für die beschneibare Pistenfläche in den Alpen (ca. 95 Mio. m³) entsprach 2004 demjenigen einer Stadt mit 1,5 Mio. EinwohnerInnen, der Energieverbrauch dem jährlichen Stromverbrauch von 130'000 Vierpersonen-Haushalten. Neue Schneekanonen-Modelle arbeiten zwar immer energieeffizienter, andererseits aber boomten Neuinstallationen und Erweiterungen und die Betriebsdauer nimmt zu. Insgesamt steigt damit der Energieverbrauch massiv an. Beschneigungsanlagen sind ungünstige Stromverbraucher und der Strombedarf im Winter ist generell hoch. Zudem wandeln Beschneigungsanlagen auch zur Stromerzeugung geeignetes Wasser in einer wasserarmen Zeit in Schnee um.

Durch Schneezusätze kann auch bei Temperaturen, bei denen wirkstofffreies Wasser nicht gefrieren würde, beschneit werden. SNOMAX besteht aus abgetöteten Bakterien (*Pseudomonas syringae*) und ermöglicht die Produktion von Schnee mit geringerem Wasser- und Energieverbrauch. Deshalb wird es gerne als »umweltfreundlich« bezeichnet. SNOMAX kann aber in vom Skibetrieb oder durch die scharfen Kanten der Eiskristallisationskerne der Bakterien selber verletzte Pflanzen eindringen und diesen den Eigenschutz gegen Frost nehmen. Bedenklich ist der Einsatz von Mineralsalzen zur Härtung von Pisten. Sie können durch ihre Düngewirkung die bestehenden Lebensräume beeinflussen. Langzeitstudien zu den Folgen von Schneezusätzen für Mensch und Umwelt gibt es nicht.

Die Investitionen und Betriebskosten für künstliche Beschneigung sind hoch. Die Aufteilung der Kosten und die Subventionsmöglichkeiten sind sehr unterschiedlich. Vielerorts können Beschneigungsanlagen von Wirtschaftsförderungsmaßnahmen profitieren. Generell wächst im Alpen-

raum der Druck auf die öffentliche Hand, sich an der Finanzierung von Beschneigungsanlagen stärker zu beteiligen. In Bayern hob der Landtag 2004 ein Verbot der staatlichen Förderung von Beschneigungsanlagen auf. Gleichzeitig wies er darauf hin, dass Landesmittel in absehbarer Zeit nicht mehr zur Verfügung stehen werden. Dennoch wurden knapp ein Jahr später 2,44 Mio. Euro für Beschneigungsanlagen in Aussicht gestellt.

Wer unter der Wintersonne im künstlichen Neuschnee die Piste hinunterkurvt, denkt kaum daran, dass die Beschneigung einen massiven Eingriff in die Natur erfordert und darstellt. Die ökologischen Folgen liegen in den folgenden Bereichen:

Boden: Je nach Höhenlage dauert es Jahrzehnte bis Jahrhunderte, bis sich Boden und Vegetation von Eingriffen durch Baumaschinen erholt haben. Kunstschnee belastet den Boden, weil er viermal schwerer ist als echter Schnee, weniger wärmedämmend und doppelt so lange braucht zum Abschmelzen.

Flora: Das nährstoffreichere Schmelzwasser von Kunstschnee hat eine Düngewirkung. In einer Untersuchung von zwölf Skigebieten wurden auf Pisten 11% weniger Pflanzenarten gefunden als in der Umgebung.

Fauna: Tiere sind im Winter auf Ruhe und Energieeinsparung angewiesen, werden aber von Beschneigungsanlagen gestört. Manche Vogelarten, Hasen, Gämsen und Rotwild meiden von der Beschneigung beeinflusste Gebiete. Speicherbecken für Beschneigungswasser können wegen des schwankenden Wasserspiegels zu Amphibienfallen werden.

Wasserhaushalt: Für künstliche Beschneigung wird Gewässern zu Zeiten niedrigen Wasserstands viel Wasser ent-

zogen. Nicht immer werden dabei vorgeschriebene Restwassermengen eingehalten. Die Beschneigung birgt die Gefahr einer flächenhaften Ausbringung von das Grundwasser belastenden Schadstoffen oder Krankheitserregern. Der erhöhte Schmelzwasserabfluss auf beschneiten Pisten kann zu Erosion, Vernässung und Abrutschgefahr führen. Durch Änderungen im Wasserhaushalt werden empfindliche Ökosysteme rasch zerstört.

Vor dem Hintergrund der Klimaerwärmung mutet die Aufrüstung mit Schneekanonen absurd an: Mit dem Argument der abnehmenden Schneesicherheit wird die künstliche Beschneigung gefördert. Schneemangel, verursacht v.a. durch Energieverschwendung, wird durch weitere Energieverschwendung kompensiert – ein Teufelskreis.

Investitionen in Beschneigungsanlagen in einer Zeit, in der die Nachfrage für Wintersport stagniert oder zurückgeht, führen auch zu finanziellen Problemen.

Anstatt immer neuere Schneekanonen zu fordern, müssen sich Wintertourismuserorte in den Alpen vermehrt auf Winter mit weniger Schnee einstellen.



Kunstschnee erscheint blütenrein, birgt aber Gefahren für Boden, Flora, Fauna und Wasserhaushalt.

Ein Pflästerli für die Gletscher

Der heisse Sommer 2003 brachte das Schmelzwasserfass zum Überlaufen und die Österreicher auf den Gletscher. MitarbeiterInnen einer Tiroler Arbeitsgruppe deckten damals erstmalig knapp 10 % ihrer Pistenflächen mit einer Folie ab, um eine 1,5 m dicke Gletschersubstanz zu erhalten.



© Bildarchiv Andermatt Gotthard Sportbahnen AG

Am Gurschengletscher wird über den Sommer eine ganze Rampe abgedeckt. Das ist Pisten-, aber kein Gletscherschutz.

Red. Die Abdecktechnik findet auch in der Schweiz Anwendung. Die MitarbeiterInnen der Weissen Arena in Graubünden deckten über Sommer eine steile Partie beim Ausstieg des Gletscherliftes und eine ganze Halfpipe mit einer Vliesabdeckung der Firma Landolt AG ab.

Auch andere Tourismusregionen in den Alpen sind bemüht, ihre Schnee- und Gletscherreste für die TouristInnen zu erhalten. Sogar als Werbeträger würden sie die Folien gerne verwenden.

Zur Gletscherabdeckung werden meist Vliese verwendet. Während Folien keine Atmung zulassen, sind die zweilagigen Verbundvliese atmungsaktiv und leicht wasserdurchlässig. Sie schützen vor Wärmeeinstrahlung und UV-Strahlen und verhindern so die Schnee- und Gletscherschmelze. Die Bahnen wiegen 320 Gramm pro Quadratmeter und wer-

den in 5 m Breite und 150 m Länge geliefert und zu entsprechenden Abdeckflächen von bis zu 100'000 m² verschweisst.

Aus Sicht der Umweltschutzorganisationen ist das alles aber keine Lösung. Mit der »Pflästerli-Politik« ist dem Problem Gletscherschwund nicht beizukommen – zu viele Fragen, auf die es noch keine Antworten gibt: Wie sieht das mit der Baubewilligung in stark und wenig erschlossenen Berggebieten aus? Wie stark wird in das Landschaftsbild eingegriffen? Was passiert unter der Abdeckung mit der Gletscherflora und -fauna? Was passiert mit den Abdeckungen, wenn sie auf dem Gletscher belassen werden? Und wie lange noch können die Bergbahnbetreiber den Klimawandel unter Folien verstecken?

Kontrovers diskutiert: Heliskiing in den Alpen

Zwar verbindet man mit Heliskiing die endlosen Dimensionen der kanadischen Gebirgszüge, doch auch in den Alpen wird es betrieben und führt regelmässig zu heftigen Diskussionen.

Red. Heliskiing ist ein heikles Thema: Durch die ohnehin hohe Erschliessung mit Aufstiegshilfen in den Alpen führen die energie- und lärmintensiven Helikoptereinsätze dazu, die Belastbarkeit der Alpen ans Limit zu treiben. Deshalb wurde Heliskiing in Deutschland, Frankreich und Teilen Österreichs verboten. In Italien hingegen wird es in vereinzelt Gebirgsprovinzen mehr oder weniger intensiv betrieben und in der Schweiz besteht sogar ein ganzes Netzwerk an Angeboten, mit dem SkifahrerInnen ohne schweisstreibenden Aufstieg in den Genuss von Pulverschneeabfahrten kommen.

Helikopterflüge sind heutzutage nicht mehr aus den Alpen wegzudenken: Sie leisten in der Bergwacht lebensrettende Dienste und ermöglichen mit Versor-

gungs- und Materialtransporten die Erschliessung vieler Berghütten. In der Regel ist man dabei bemüht, die teuren Flugbewegungen in vertretbaren Massen zu halten.

Die Verwendung des Helikopters zur Erschliessung weiterer unerschlossener Berghänge für Tiefschneefreunde macht zwar nur etwa 2 % der Flugbewegungen im Alpenraum aus, doch jede Störung in unerschlossenen und unberührten Berggebieten ist für die dort lebenden Wildtiere eine Störung zu viel.

Aus sportethischer Sicht ist Heliskiing ein verwerflicher Luxus einiger weniger, der das Bergleben vieler anderer beeinträchtigt. Und immerhin geht es in der Schweiz um 15'000 Heliskiingflüge pro Jahr.

Die Schweiz verfügt über 42 für touristische Zwecke genutzte Gebirgslande-

plätze, wovon 32 für Heliskiing genutzt werden. Die Hälfte der Plätze liegt in oder unmittelbar an geschützten Gebieten nationaler Bedeutung, weshalb das Heliskiing in der Schweiz regelmässig zu Diskussionen führt. Dazu kommt eine hohe Zahl illegaler Heliskiingflüge im gesamten Alpenraum.

Das Schweizer Bundesamt für Zivilluftfahrt legte im Spätsommer einen Entwurf zur Überprüfung der touristischen Gebirgslandeplätze vor. Dieser wird von Seiten des Naturschutzes heftig kritisiert, weil darin die bestehenden Schutz- und Nutzungskonflikte nicht gelöst werden. Ziel sollte sein, die Erschliessung des Hochgebirges auf notwendige Rettungs- und Arbeitseinsätze zu reduzieren und die ungestörten Gebirgslandschaften zu bewahren.

Blick hinter die Kulissen der alpinen Skigebiete

Umweltfreundlich Reisen in den winterlichen Alpen

Die Alpen sind – sommers wie winters – ein sehr beliebtes Erholungsgebiet, gleichzeitig aber ökologisch besonders sensibel. Der steigende Strassenverkehr verursacht hier beträchtliche Belastungen durch Abgase, Lärm und Flächenverbrauch, was sich negativ auf Umwelt und Urlaubsqualität auswirkt.

In Österreich stammten im Jahr 2003 bereits 30 % der CO₂ Emissionen aus dem Verkehrssektor – Tendenz steigend. Zu dem durch winterliche Freizeitbeschäftigungen verursachten Verkehr im Alpenraum liegen keine genauen Daten vor. Generell kann festgehalten werden, dass mehr als 50% der Personenkilometer auf den Freizeitverkehr entfallen und dieser Anteil zunimmt. An Wochenenden ist dieser Anteil naturgemäss viel höher. Europaweit sind 38% des internationalen Urlaubsverkehrs dem Autoverkehr, 42 % dem Flugverkehr, aber nur 20 % Bahn und Bus zuzurechnen.

Sollen die negativen Auswirkungen des Verkehrs auf die Alpen verringert werden, müssen Lösungen für die umweltfreundliche Anreise umgesetzt werden, die lückenlos mit ökologischen Mobilitätsangeboten in den Tourismusregionen verknüpft sind. Seitens der Verkehrsanbieter, wie Bahn und Reisebus, muss eine hohe Servicequalität sichergestellt werden (Anreise möglichst ohne Umsteigen, hohe Bequemlichkeit, Gepäckservice, Spielabteile für Kinder, qualitatives gastronomisches Angebot...). Die Reiseveranstalter müssen Angebote, die die sanfte Mobilität integrieren, auf den Markt bringen und die Destinationen müssen regionale sanfte Mobilität garantieren. Der Beratung und Information der sanft-mobil reisenden Gäste kommt besondere Bedeutung zu.

Diese Anforderungen unterscheiden sich, bezogen auf die verschiedenen Saisons, nicht wesentlich. Die/der im Winter Reisende lässt sich sogar leichter motivieren, das Auto stehen zu lassen: Die Anreise mit dem PKW auf winterlichen Strassen kann mühsam sein und im Urlaubsort wird meist der Skibus verwendet. Dies gilt prinzipiell sowohl für Urlaubs- als auch für Tagesgäste. Erfahrungsgemäss lässt sich das entsprechende Verkehrsangebot vor allem in den Destinationen wesentlich leichter sicherstellen als jenes für die Sommergäste. Diese brauchen für ihr Mobilitätsbedürfnis ein differenzierteres Angebot.

Um Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen, haben drei Österreichische Ministerien (BMLFUW, BMVIT, BMWA) erfolgreiche Projekte initiiert: Das österreichische Modellvorhaben »Sanfte Mobilität – Autofreier Tourismus« und die EU-Projekte im Alpenraum: Alps Mobility, Alps Mobility II – Alpine Pearls, Alpine Awareness und MOBILALP.

Werfenweng/A:

In Kooperation mit der Gemeinde Werfenweng haben die ÖBB das »Alpenperlen-Ticket« entwickelt. Mit dieser Bahnkarte können Gäste sieben Tage lang unbeschränkt das gesamte Netz der ÖBB sowie alle Postbusse nutzen. Die Abholung mit dem Werfenweng-Shuttle ab dem nächsten Bahnhof ist inbegriffen. In Werfenweng sorgen gasbetriebene Schibusse,

das Rufsammeltaxi »Elois«, Pferdekutschen und ein Hybridauto für Mobilität. Dazu gibt es kostenlose Langlaufausrüstungen im Winter, Wanderangebote und viele weitere Vorteilsleistungen.

Neukirchen/A:

In die Gemeinde Neukirchen am Grossvenediger kommt man ab dem diesjährigen Winter aus 15 deutschen Städten mit dem Schnee-Express der Bahn (ab EUR 38,- pro Fahrt). Ein Shuttle-Service bringt die Gäste von den Bahnhöfen Wörgl, Kitzbühel, Zell am See und Mittersill zu ihren Unterkünften.

Steiermark/A:

In der steirischen »Xeismobil-Region« bieten die Langlaufregionen Eisenerzer Ramsau und Hall-Admont bequeme Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Bahn, Bus und Rufbus) zum günstigen Verbundtarif mit Haltestellen direkt an den Loipenstarts.

Dr. Veronika Holzer

Österreichisches Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

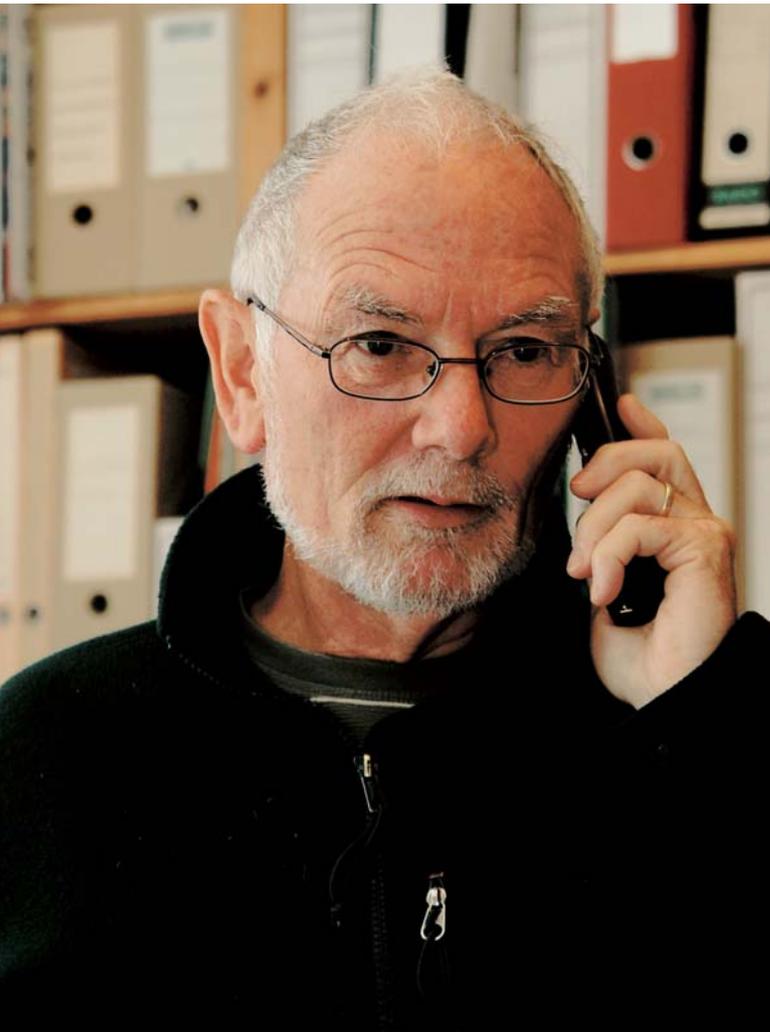


Werfenweng/A wirbt mit dem Slogan »Urlaub vom Auto«. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln anzureisen ist einfach: Ein Shuttle-Service zwischen Bahnhof Bischofshofen und Werfenweng sowie ein umfassendes Angebot am Ort helfen dabei.

Im Portrait: Christian Geiger

Nachhaltigkeit als Zuckerguss

Christian Geiger ist seit 23 Jahren Geschäftsführer der Pro Natura in Graubünden. Für die CIPRA schaut er zurück, voraus und auch über den Tellerrand hinaus.



© Franz Barmert

Christian Geiger wurde vor 61 Jahren in Chur im Kanton Graubünden geboren. Bereits seit 23 Jahren leitet der Biologe als Geschäftsführer die Pro Natura Graubünden. Als Kenner seines Kantons setzt er sich schon lange in sämtlichen Ebenen des Alpenschutzes ein.

Umwelt, Nachhaltigkeit, Klima – sind das Ausdrücke, bei denen die Bergbahnen immer noch Bahnhof verstehen?

Die Tourismusindustrie und insbesondere die Bergbahnen sind wachstumsorientiert und/oder in einem Überlebenskampf. Für Sensibilität gegenüber der Umwelt ist da wenig Platz. Und wenn ich heute Worte wie »Nachhaltigkeit« oder gar »Integrierte Nachhaltigkeit« höre, läutet bei mir die Alarmglocke.

Warum?

Der in den 90er Jahren hochgejubelte Nachhaltigkeitsbegriff kommt mir wie ein Zuckerguss vor. Ein Zuckerguss, der ökologisch fragwürdige Eingriffe kaschieren und geniessbar machen soll.

Gilt das für alle Tourismusbereiche und Touristiker?

Nein, man kann nicht alle über einen Kamm scheren. Gerade die Bündner Tourismus-Dachorganisation Graubünden Ferien (GRF) hat hier positive Akzente gesetzt. Mit dem Programm »Klein und Fein«, aber auch anderen Aktivitäten, förderte das Team unter GRF-Direktor Olivier Federspiel neben den grossen Destinationen auch kleine Orte, mit ihrer gewachsenen Struktur und der kleinräumigen, traditionellen Wirtschaft.

Sie sprechen in der Vergangenheit...

Ja, weil man just jetzt den GRF-Direktor entlässt und ein Management einführt, das auf die grossen Destinationen ausgerichtet sein wird. Es wird nun eher gross und grösser statt klein und fein weitergehen.

Wo orten Sie die Hauptprobleme in Bezug auf die alpine Umwelt?

Eindeutig im Freizeitverhalten der Menschen und in der Aufrüstung der Destinationen: Immer mehr Gebiete werden mit immer mehr und immer leistungsfähigeren Bahnen und Anlagen erschlossen. Nach oben zu den Gipfeln gibt es offenbar keine Grenzen mehr. Dazu kommt der Zusammenschluss von Schneesportgebieten. Diese Fusionen beeinträchtigen bis anhin unberührte Täler und Berge. Das jüngste Beispiel ist der projektierte Zusammenschluss von Arosa und Lenzerheide über das Urtdental oder der Zusammenschluss Diavolezza-Lagalp. Ein Ende dieser Entwicklung ist nicht abzusehen.

Aber es gibt doch Umweltschutz- und Raumplanungsgesetze...

... und es gibt Ausnahme- und Sonderbewilligungen. Bauen ausserhalb der Bauzone? Kein Problem, passen wir doch einfach die Bau- und Zonenordnung an. Die Haupttäler in den Berggebieten weisen bereits einen ähnlichen Zersiedelungsgrad auf wie das Mittelland. Und aus »wirtschaftlicher Notwendigkeit« will man jetzt auch noch die Alpweiden mit Resorts verstellen. Natürlich nachhaltig. Sollte auch noch das Verbandsbeschwerderecht fallen, dann gute Nacht.

Die Gegner des Verbandsbeschwerderechts...

... wollen eigentlich nicht den Verbänden an den Kragen. Es geht einzig und allein darum, Umweltnormen aufzuweichen oder ganz abzuschaffen. Und wenn das geschieht, können wir nur noch mit Klamauk auf die Anliegen der Natur aufmerksam machen.

Können denn Verbände wie Pro Natura in Graubünden konkret überhaupt etwas bewirken?

Ja, trotz allem. Anstelle von direkter Konfrontation und dem Gang vor die Gerichte ist im Lauf der letzten zehn Jahre eine Kombination von Konfrontation und Dialog getreten. Das hat zwar nicht verhindert, dass Schneesportgebiete erweitert, Pistens und Speicherseen neu erbaut wurden. Es hat aber die Qualität der Anlagen in Bezug auf Natur und Umwelt verbessert. Eine Umweltbegleitung bei Bergbahnprojekten ist heute Standard und viele Eingriffe können damit im Bauverfahren weiter minimiert werden.

»Zu den Alpen gehören auch die leisen Töne.«

Gibt es Beispiele dafür?

Ja. Am besten lässt es sich am Beispiel der alpinen Ski-WM 2003 in St. Moritz zeigen. Dort hat sich aus anfänglichem Misstrauen eine konstruktive Zusammenarbeit entwickelt. In diesem Projekt wurde auch als Ersatzmassnahme die Langlaufloipe durch die Moorlandschaft Stazerwald aus den wertvollen Mooren verlegt. Moore wurden aufgewertet und die Landschaft zwischen St. Moritzer See und Piz Rosatsch wurde als Landschafts- und Naturschutzgebiet ausgedehnt. Aber auch die WM-Organisatoren profitierten: Dank unserer konstruktiven Einwände und Verbesserungsvorschläge konnten die Eingriffe reduziert und damit Geld gespart werden.

Sehen das die St. Moritzer ebenso positiv?

Ich denke schon. Wir haben ja unsere Erfahrungen auch gemeinsam der FIS vorgestellt. Man ist bereits wegen der Ski-WM Kandidatur für das Jahr 2013 auf uns zugekommen.

Lässt sich also feststellen, dass die Bergbahnbetreiber den Umweltaspekt zunehmend berücksichtigen?

Das ist zutreffend. Einzelne Unternehmungen oder Behörden kommen mit Projektabsichten zu uns und wollen ganz direkt und von allem Anfang an mit uns zusammenarbeiten. Dazu gehören seit einiger Zeit übrigens auch die »Weisse Arena« oder die Bergbahnen im Samnaun.

Viele Schweizer Bergbahnen hängen finanziell schwer angeschlagen in den Seilen und rufen nach öffentlichen Geldern um Aufzurüsten.

Das geschieht oft unter dem Vorwand, dass die Bahnen der Wirtschaftsmotor eines Tales oder einer Region seien. Doch das ist kurzfristig gedacht. Nicht rentable Bahnen muss man aufgeben. Auf keinen Fall sollten sie von der Öffentlichen Hand, von der Standortgemeinde, alimentiert werden. Das sehen auch Touristikfachleute der Universitäten so. Im globalen Umfeld und bei Flugpreisen von 50 Euro nach Mallorca sind defizitäre

Bergbahnen ein Fass ohne Boden. Wenn sie dann finanziell endgültig zusammenkrachen, reissen sie die Geldgeber auch noch mit sich.

Welche Rolle spielt die Politik im Tourismus?

Leider ist Umwelt – ganz im Gegensatz zu den 70er und 80er Jahren – kaum mehr ein Thema. Das tut ein bisschen weh. In Graubünden kommt dazu, dass wir nicht einmal mehr eine Grüne Partei haben.

Sie sind jetzt seit 23 Jahren Geschäftsführer der Pro Natura. Wie sehen die Alpen in weiteren 23 Jahren aus?

Wenn ich in die Vergangenheit schaue, bin ich für die Zukunft nicht sehr optimistisch. Und zwar aus folgendem Grund: Der Alpenbogen wurde seit eh und je und oft wider besseres Wissen ausgebeutet. Stichworte dazu sind die Abholzung, der Bergbau und die Überweidung. Die Folgen sind bekannt: Erosion, Murgänge, Lawinen. Heute geschieht dasselbe auf andere Art. Wir passen mit Maschinen und unter hohem Energieeinsatz in kürzester Zeit die Landschaft und Natur unseren momentanen »Bedürfnissen« an. Die grossen Destinationen werden gefördert, den Randregionen und den traditionellen Kulturlandschaften droht die Verwilderung.

Was bleibt zu tun?

Verzicht und Pflege. Das tönt nicht populär, ich weiss. Aber wenn wir die Alpen als Lebensraum für kommende Generationen – für Menschen, Pflanzen und Tiere – erhalten wollen, kann das Motto nicht heissen: Noch höher, noch grösser, noch schöner, noch trendiger, noch nocher. Wir müssen wieder lernen auf die Natur zu hören. Zu den Alpen gehören auch die leisen Töne.

Das Gespräch führte Franz Bamert, Journalist BR

© Christian Geiger



Die Skigebiete Arosa und Lenzerheide sollen mit einer Seilbahn verbunden werden, die das gesamte Urtdental überspannt.

Strategien und Alternativen im Wintertourismus

Zukunftsperspektiven für die Wintersportorte in den Alpen

Das Anwendungsprotokoll »Tourismus« der Alpenkonvention fordert für die Alpen ein breit gefächertes Angebot, in dem Tourismus und regionale Wirtschaft integriert werden. Im Gegensatz dazu stehen die öffentlichen Investitionen vorzugsweise für intensive, spezialisierte und gebündelte Tourismusangebote. Doch der Klimawandel stellt diese Investitionen in Frage.

Schneesportangebote bilden eine wesentliche Komponente des Tourismus in den Alpen; das wird auch in Zukunft so bleiben, obwohl der Markt keine Anzeichen einer steigenden Nachfrage in diesem Segment bietet. Die stetig wiederkehrenden und kurzfristig nicht absehbaren Ereignisse klimatischer Ausnahmesituationen haben in den vergangenen Jah-

ren zu grosser Ungewissheit für die Akteure des Ski-Business geführt. Am stärksten hat wohl der Sommerskiläufer darunter gelitten: Bedingt durch den Rückzug der Gletscher, den notwendigen Rückbau der Infrastrukturen, die auf Permafrost errichtet wurden, und die morphologischen Veränderungen der Gletscheroberflächen ist er in den Südalpen beinahe ganz verschwunden.

Im Hauptwirtschaftssektor, dem Winterskisport, wirken die Tourismusorte dieser Entwicklung mit unterschiedlichen Massnahmen entgegen:

Die **technische Massnahme**, die sich heute fast überall durchgesetzt hat, ist die künstliche Beschneigung. Die Umweltauswirkungen steigen in erheblichem Masse, denn neben dem hohen Energie- und Wasserbedarf zur Kunstschneeerzeugung stellt die Schaffung einer homogenen Schneedecke und die Notwendigkeit, die Abfahrten auch bei dünnen Schneedecken sicherzustellen, hohe Anforderungen an die Geometrie und Ebenheit der Pistenhänge, so dass zum Bau neuer Pisten ein erheblicher Aufwand für das Einebnen und Versetzen tausender Kubikmeter Erdreich und Fels erforderlich ist. Darüber hinaus bedarf es umfangreicher Grabungsarbeiten zum Verlegen der Wasserleitungen und zur Errichtung von Speicherbecken, die zu gravierenden Einschnitten in die alpine Umwelt führen. In milden Wintern sind all diese technischen Massnahmen ausserdem wirkungslos, da die Kunstschneeerzeugung Temperaturen erfordert, die die Eisbildung ermöglichen. (Vgl. S. 7)

Anpassungsmassnahmen dagegen sehen die Verlegung der Anlagen in grössere Höhenlagen vor. Diese Verlegungen sind extrem kostenaufwändig und verschlingen Finanzmittel, die andernfalls für

die Regionalentwicklung bereitgestellt werden könnten. Oft sind diese Massnahmen in Grossprojekte zum Ausbau der Skigebiete integriert und sehen die Verbindung mehrerer Skigebiete vor. Damit steigenden die Gesamtauswirkungen auf die Ökologie sensibler Gebiete im hochalpinen Raum stetig. So stehen viele dieser Eingriffe beispielsweise in den italienischen Alpen in Konflikt mit den Schutzgebieten: Projekte zum Ausbau der Skigebiete betreffen den Nationalpark Stilfser Joch, die beiden Regionalparke des Adamello und zahlreiche Natura-2000-Gebiete.

Multifunktionelle Massnahmen wiederum erzeugen die positivsten Wirkungen bei gleichzeitig geringsten Umweltbeeinträchtigungen. Hier versucht man, ein möglichst breit gefächertes Angebot zu schaffen (Wanderungen, Thermen, Wellness, Themenwege für Gastronomie und Kultur, Kinderanimation, usw.). Dieser bietet zahlreiche Vorteile, unter anderem auch die Verlängerung des Aufenthalts und echte touristische Erlebnisse, die sich nicht einfach nur auf das Wintersportpaket beschränken. Dadurch lassen sich in die Reihe der NutzniesserInnen des Tourismus auch zahlreiche weitere Produktions- und Dienstleistungsunternehmen einbinden (Landwirtschaft, Handwerk, Lebensmittelerzeuger, Kultur), die nicht unbedingt am Tourismusort selbst ihren Sitz haben, sondern über die gesamte Region verteilt sind. In diese Richtung gehen einige Gesetzesbestimmungen in Italien, in denen der Begriff des »Tourismussystems« eingeführt wird. Sie zielen auf eine als strukturierte Form der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Standorten und Wirtschaftsakteuren.

*Damiano Di Simine,
Präsident CIPRA Italien*



© CIPRA Italien



© Archiv Nationalpark Gesäuse

Einerseits wurden in den vergangenen Jahren Lifтанlagen geschlossen. Bergbahnbetreiber wagen aber die Investitionen in Anlagen in grösseren Höhenlagen.

Ein breites Angebot alternativer Winteraktivitäten bietet zahlreiche Vorteile für eine Region.

Blick über den Alpenrand hinaus

Das weisse Gold – die Suche nach neuen Schneevorkommen

Während die Skiorte in den Alpen enorme Summen in einen harten Wettbewerb investieren, um sich auf einem schwindenden Markt zu positionieren, werden in weiteren Teilen Europas neue Standorte erschlossen...

Angesichts der zu erwartenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten für zahlreiche Skigebiete in den Alpen, besonders in der Folge der globalen Klimaerwärmung, wenden sich Reiseveranstalter und Erschliessungsfirmen immer öfter Ländern zu, in denen die niedrigen Lohnkosten es ermöglichen, trotz hoher Reisekosten attraktive Destinationen anzubieten. So wird Osteuropa immer mehr zum neuen Eldorado des Wintersports. Aber auch die Balkanstaaten, die Türkei, der Kaukasus, die Region Hindukusch und China sind von dieser Entwicklung betroffen. Die folgenden Beispiele erläutern deutlich diese Trends.

Bulgarien: Platz für Immobilien-spekulationen

Nach der illegalen Erweiterung des Skiortes Bansko auf Kosten des Naturparks von Pirin, die damals von der bulgarischen Umweltschutzorganisation Za Zemiata angeprangert wurde, und entsprechend einer in Osteuropa bereits funktionierenden wirtschaftlichen Logik befinden sich die bulgarischen Skigebiete nun in einer Phase der intensiven Ausweitung im Immobilienbereich. Dieses Jahr wurden in Bansko mehr als 2000 neue Tourismusbetten geschaffen, 3000 in Razlog und 2500 in Chepelare. Der Skiort Borovets, der 2014 die Olympischen Winterspiele ausrichten möchte, hat soeben eine neue Piste mit einer Länge von 10km eröffnet und beabsichtigt eine Verdoppelung der Bettenkapazität im nächsten Jahr. Die wichtigsten Investoren sind die Briten, für die die extrem niedrigen Preise der bulgarischen Immobilien sehr attraktiv sind.

Türkei: neue Beschneigungsanlagen

Bei den türkischen Nachbarn Bulgariens ist die Situation sehr ähnlich. Zahlreiche Erschliessungen von Wintersportorten sind im Gang. Nach der Planierung des Tahtali-Berges zum Bau einer Seilbahn-Berg-

station und eines neuen Gipfelrestaurants wird nun der Ort Ilgaz Dagi voll erschlossen. Sari Alan soll die erste Wintersportdestination der Türkei werden. Die meisten dieser Skiorte liegen am Rand oder innerhalb von Nationalparks, für die beträchtliche Konsequenzen zu befürchten sind. Zudem liegen alle Anlagen in geringer Höhe (keine über 2300 m). Das bedeutet, dass aufgrund der Klimaerwärmung kurzfristig die Gefahr besteht, dass Beschneigungsanlagen in grösserer Anzahl entstehen.

Aserbaidschan: Recycling alter Rezepte

In der Kaukasusrepublik gibt es derzeit noch keinen einzigen Skiort mit Seilbahnen und Liften. Sie ist, wohl nicht mehr lange, ein kleines Paradies des sanften Tourismus. Die Behörden haben die Sirenen der »Neuen Zeit« vernommen. Sie haben nun eine französische Firma beauftragt, in Laza eine grosse Skidestination zu bauen, nach einem Modell,

das in den Siebzigerjahren in Frankreich weit verbreitet war, heute jedoch in Frage gestellt wird. Während das Land sich für einen sanften Tourismus und die Schaffung grossräumiger Schutzgebiete stark macht, stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, einen solchen Skiort zu schaffen. Die Behörden behaupten, dass die lokale Bevölkerung damit weniger abhängig sei von lokalen Ressourcen. Landschaft, Wasser und Energie scheinen also keine zu berücksichtigenden Ressourcen zu sein.

Diese wenigen Beispiele zeigen, dass es höchste Zeit ist, auch ausserhalb der Alpen Abkommen zu schaffen, die in Analogie zur Alpenkonvention als Regulierungsinstrumente für diese schrankenlose Expansion von Skigebieten auf Kosten der letzten Naturräume dienen können.

Hugues Thiebault, Generalsekretär von Mountain Wilderness International



Wintertourismus und Nachhaltigkeit

Wie kann der Skitourismus nachhaltiger gestaltet werden?

Ist ein nachhaltiger Skitourismus vorstellbar und wie soll er aussehen? Diese Frage löst polemische Reaktionen aus. Konkrete Antworten sind schwer zu finden, aber es besteht eine hohe Dringlichkeit dafür.

Zurzeit lassen erste Indikatoren vermuten, dass einem Teil der Kunden und der Akteure im Tourismus, unter ihnen den lokalen PolitikerInnen, Umweltfragen, wie z.B. der Landschaftserhaltung, den Abfallentsorgungsfragen, etc, immer bewusster werden. Angesichts dieser neuen Erwartungen suchen Skiorte und Berggemeinden nach Lösungen für sektorale Probleme. Es braucht jedoch einen globaleren Ansatz. In diesem Zusammenhang stellt man einen gravierenden Mangel an Fachwissen und Diskussion fest. Angesichts der vielen verschiedenen Standpunkte und Vorstellungen erscheint es schwierig, nachhaltigen Skitourismus zu gestalten.

Nachhaltiger Skitourismus: Sektorale Massnahmen

Erste sektorale Anstrengungen werden unternommen, um die Kriterien der nachhaltigen Entwicklung im Skitourismus zu berücksichtigen. Manche Skiorte, in Frankreich zum Beispiel Montgenèvre, Meribel oder Avoriaz, interessieren sich dafür, ihre Skigebiete mit Hilfe von Audits und Qualitätszertifizierungen zu verwalten. Und Mitglieder von »Perlen der Alpen«, wie Les Gets/F, Werfenweng/A, Arosa/CH und die Orte in der Region Rosengarten-Latemar/I versuchen, die Folgen der Touristenströme auf die Umwelt einzudämmen. Darüber hinaus haben die Verantwortlichen für den Wintertourismus endlich die Bedeutung der sozialen Probleme erfasst. So erhält z.B. die Frage der Lebens- und Wohnbedingungen von Saisonarbeitern immer mehr Aufmerksamkeit. Bestimmte Gemeinden, wie die in der Region von St. Moritz/CH oder Crans Montana/CH ergreifen Massnahmen, um den starken Druck auf den Immobilienmarkt und das Ungleichgewicht zwischen Zweit- und Hauptwohnsitzen zu reduzieren.

Man kann sich über diese ersten Schritte zu einer Qualitätssteigerung der Skigebiete nur freuen. Über diese Schiene werden auch da und dort Lösungen für Umweltfragen gefunden. Aber dieser sektorale Ansatz ist weit davon entfernt, die Gesamtheit der Probleme zu lösen und starke Widersprüche bestehen weiterhin.

Die Dringlichkeit globaler Überlegungen

Das heute praktizierte Entwicklungsmodell des Wintertourismus erfordert immer kostspieligere Investitionen: Lifte und Seilbahnen stehen immer noch im Mittelpunkt des Systems, und unter erbitterter Konkurrenz wird der Wettlauf im Bereich der Infrastrukturen und der Urbanisierung immer heftiger. Dieser Wettlauf wird verstärkt durch die Entstehung neuer Angebote in Ländern, die erst seit kurzem dabei sind: Andorra oder die Länder im Osten zum Beispiel haben erst kürzlich Skigebiete erschlossen; auf einem eingeschränkten und begrenzten Markt wird der Druck immer intensiver, und die Bewegung weitet sich aus. So kann der Verbrauch natürlicher Ressourcen wie Wasser, Land und Energie nur schwer in Grenzen gehalten werden.

Ist in diesem Zusammenhang die Schaffung eines Nachhaltigkeits-Labels realistisch und ausreichend? Sollte man nicht eher Druck ausüben, damit auf den verschiedenen Stufen der politischen Institutionen Überlegungen über die weltweiten Folgen unseres Entwicklungsmodells in den Bereichen Infrastruktur, Urbanisierung, Verfügbarkeit von Grund und Boden und die Notwendigkeit der Schaffung von Bodenreserven angestellt werden? Ausser den Skiorten müssen sich auch die französischen Regionen und Departements politisch engagieren, um eine Synthese der Entwicklungen zu erarbeiten, den touristischen Entwicklungen eine neue Richtung zu geben und konkrete Lösungen für eine verbesserte Nachhaltigkeit zu finden. Die Departements Isère und Haute-Savoie bewegen sich in diese Richtung und schlagen den Skiorten vor, Verträge für die Entwicklung von touristischen Aktivitäten als Alternativen zum reinen Skifahren zu unterzeichnen und mitzufinanzieren.

Dieser globalere Ansatz steckt zwar noch in den Kinderschuhen, könnte jedoch dazu führen, dass der Suche nach notwendigen Umsetzungen von echten Alternativen zum Skifahren mehr Bedeutung beigemessen wird, diese Alternativen bekannt gemacht und Versuche in diesem Bereich nicht mehr ignoriert werden. Über die guten Absichten hinaus erfordert ein solcher Ansatz, dass die öffentliche Hand ausreichend Mittel investiert.



© Sammlung Gesellschaft für ökologische Forschung

Die Zukunft des Skitourismus scheint fragwürdig. Umso wichtiger wird es, den Blick zu weiten und sich Alternativen zu überlegen.

Françoise Gerbaux, Forscherin CNRS, Alain Boulogne, MITRA (Mission d'Ingénierie, Touristique, Rhône-Alpes)

Fallbeispiel Weissbuch

Tiroler Seilbahn- und Skigebietsprogramm

Fortschritt für eine ausgewogene Alpine Raumordnung

Seit dem Jahre 1992 wurden in Tirol in drei so genannten »Seilbahngrundsätzen des Landes Tirol« die Ausbaupläne der Seilbahnwirtschaft festgeschrieben. Sie fussten auf einem Gentlemen's Agreement zwischen Seilbahnen und Tiroler Landespolitik. Die Vorhaben wurden eher nach macht- und regionalpolitischen Gesichtspunkten als nach fachlichen Kriterien ausgewählt. Die »Grundsätze« besaßen keinen rechtsverbindlichen Charakter. Zu Beginn des neuen Jahrtausends wollte sich die Seilbahnwirtschaft nicht mehr an diese Grundsätze halten. Die Tiroler Landespolitik ging deshalb an die Erarbeitung eines integralen Raumordnungspro-

gramms, welches den Gesamtzusammenhang einer nachhaltigen alpinen Raumordnung herstellt, in der alle Nutzungs- und Schutzaspekte ausgewogene Berücksichtigung finden. Dieses von der Landesregierung am 11. Januar 2005 beschlossene »Tiroler Seilbahn- und Skigebietsprogramm« trägt diesem Erfordernis Rechnung. Die Nachvollziehbarkeit der darin getroffenen Regelungen, ihre Verbindlichkeit und die Verpflichtung zur Evaluierung machen dieses Programm zu einem effizienten Instrument der Landesentwicklung auf die Dauer von zehn Jahren. Tirol anerkennt darin die besondere Relevanz der Alpenkonvention für die nachhaltige Entwicklung

alpinen Regionen und stellt die Umsetzung der daraus resultierenden Verpflichtungen sicher. Kernelemente des Programms sind einerseits generelle Grundsätze wie das Verbot von Neuerschliessungen und klare Kriterien für die Beurteilung konkreter Erweiterungsvorhaben. Andererseits wird die raumordnungspolitische Abstimmung der alpinen Erschliessung mit der Siedlungs-, Regional- und Verkehrsentwicklung sichergestellt. Das Programm besitzt für die österreichischen Bundesländer Modellcharakter. (www.tirol.gv.at/raumordnung)

Peter Hasslacher, ÖAV

Alpenkonvention, Protokoll Tourismus, Art. 12, Abs. 1

Die Vertragsparteien einigen sich darauf, im Rahmen der nationalen Genehmigungsverfahren für Aufstiegshilfen eine Politik zu verfolgen, die ausser den Belangen der Sicherheit und Wirtschaftlichkeit auch den ökologischen und landschaftlichen Erfordernissen Rechnung trägt.

Fallbeispiel Schwarze Liste

Lötschental – absurde Gletschererschliessung

2003 wurde im Lötschental/CH der Milibachgletscher mit einer neuen Gondelbahn erschlossen und damit ein bestehendes Skigebiet auf eine Höhe von über 3000 m.ü.M. erweitert.

Red. Bei der Erschliessung des Milibachgletschers mit einer neuen Gondelbahn im Lötschental/CH wurden von den regionalen Verantwortlichen vor allem wirtschaftliche Argumente – die Schaffung von Arbeitsplätzen im kleinen Lötschental – stark gewichtet. Die Opposition von Naturschutzseite und Einwände, dass der nach Süden ausgerichtete Gletscher wegschmelzen wird, fanden kein Gehör. Auch die Tatsache, dass die Bergstation der Bahn an den Rand des UNESCO-Weltnaturerbegebietes Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn gebaut wurde, hatte keinen Einfluss auf den Entscheid.

Ein Jahr nach der Eröffnung der Gondelbahn bekamen die KritikerInnen des Projekts bereits Recht: Wegen Schneemangels auf dem Gletscher konnte die Skisaison nicht termingerecht eröffnet werden. Nun bestehen Pläne, den Gletscher mit Folien vor dem Schmelzen zu schützen.

Die Alpengletscher haben seit 1850 die Hälfte ihrer Fläche verloren. Gletscherforscher gehen davon aus, dass in den nächsten 40 Jahren 80% der Gletscher abschmelzen werden. Gemäss pessimistischeren Szenarien muss sogar damit gerechnet werden, dass die Gletscher ganz verschwinden.



Der Milibachgletscher schmilzt – dennoch wurde er mit einer Bergbahn für den Skitourismus erschlossen.

Internationale Workshopreihe der CIPRA bietet Hilfe zur Selbsthilfe

Früher abgelegenes Alpendorf, heute ICT – Zentrum

Ballungsräume in den Alpen wachsen ungehemmt, während benachteiligte Regionen immer mehr ins Abseits geraten. Statt in das Jammern einzustimmen, lädt die CIPRA die regionalen AkteurInnen dazu ein, ihr eigenes Wissen weiterzugeben und von den Erfahrungen Anderer zu profitieren.



© CIPRA Deutschland



© CIPRA International

Red. Worin liegt das Erfolgsgeheimnis des Polo Poschiavo, der aus einem abgelegenen Alpendorf ein Zentrum für Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) gemacht hat? Wie kann die Daseinsvorsorge im Berggebiet weiter bestehen und entwickelt werden? Und was kann man von erfolgreichen Projekten zum Verkehrs- und Besuchermanagement in Schutzgebieten lernen? Antworten auf diese und weitere aktuelle Fragen will die CIPRA mit ihrer internationalen Workshopreihe »Wissen verbreiten – Menschen vernetzen« geben.

Zwölf Workshops stehen von Oktober 2006 bis Ende 2007 an verschiedenen Orten in allen Alpenländern auf dem Programm (siehe Folder in der Heftmitte). Die meisten Workshops werden simultan übersetzt und gemeinsam mit Partnerinstitutionen im Rahmen des CIPRA-Projekts »Zukunft in den Alpen« durchgeführt. In vielen Fällen sind die nationalen CIPRA-Vertretungen in die Organisation mit eingebunden oder spielen sogar die Hauptrolle.

Exkursionen sind Teil jedes Workshops und ermöglichen das Knüpfen neuer persönlicher Kontakte und Netzwerke.

Für »Zukunft in den Alpen« ist nicht nur der Wissensaustausch innerhalb der Alpen, sondern auch mit anderen Berggebieten ein Thema.

Erweitern des eigenen Horizonts

Damit das Rad nicht immer wieder neu erfunden werden muss, können regionale Akteurinnen und Akteure an den Workshops von den positiven Erfahrungen anderer lernen und diese Erfahrungen dann im eigenen Kontext anwenden. Das Programm verknüpft jeweils Fachbeiträge von Referentinnen und Referenten aus verschiedenen Ländern mit Ex-

kursionen zu erfolgreichen Beispielen vor Ort. In Diskussionsrunden und bei Gruppenarbeiten haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, sich direkt untereinander auszutauschen und neue Kontakte zu knüpfen.

Die Themen reichen von Naturschutz über Mobilität und Wissensaustausch mit Berggebieten Osteuropas bis zu sozialen Fragen. Sie sind das Ergebnis einer intensiven Wissensrecherche, die im Rahmen von »Zukunft in den Alpen« durchgeführt wurde. Expertinnen und Experten haben dabei aus einem Dschungel an Informationen diejenigen herausgefiltert, die am besten geeignet sind, die grossen Herausforderungen in den Alpen anzugehen. Sie werden als erfolgreiche Beispiele, Listen der wichtigsten Publikationen und zusammenfassende Berichte auf der Projekt-Homepage präsentiert. Ausgewählte Ergebnisse aus dieser Recherche werden in den Workshops vorgestellt.

Die Workshopreihe ist vom 16.–17. Oktober mit 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Bad Hindelang/D erfolgreich gestartet. Informationen zu den geplanten Workshops sind unter www.cipra.org/zukunft zu finden.

Kooperation mit DYNALP²

Im Rahmen des »DYNALP²«-Projekts des Gemeindeforschungsnetzwerks »Allianz in den Alpen« finden im Jahr 2007 weitere Workshops zu den Themen von »Zukunft in den Alpen« statt. DYNALP² fördert die Umsetzung und Vertiefung des Wissens aus »Zukunft in den Alpen« in Gemeinden. Informationen finden Sie unter <http://www.alpenallianz.org/dynalp/>.

Über »Zukunft in den Alpen«

»Zukunft in den Alpen« ist ein breit angelegtes Wissensmanagement-Projekt der CIPRA zur Förderung einer zukunftsfähigen Entwicklung im Alpenraum. Menschen, Unternehmen und Institutionen sollen sich vernetzen, um Wissen und Informationen auszutauschen, umzusetzen und damit neue Impulse für eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen zu geben. Die CIPRA leistet mit dem Projekt einen Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention.

NENA: Netzwerk für nachhaltige Unternehmen

Die Förderung einer nachhaltigkeitsorientierten Wirtschaft gehört zu den effektivsten Instrumenten, erfolgreiche Innovation zu betreiben. Das NENA-Netzwerk von Unternehmen aus den Bereichen erneuerbare Energien und Holz ist ein Beispiel dafür.

Red. Die Idee eines alpenweiten Unternehmensnetzwerks ist im Rahmen des Projekts »Zukunft in den Alpen« der CIPRA entstanden. Das NENA-Projekt »Network Enterprise Alps – Enhancing sustainable development, competitiveness and innovation through SME and cluster co-operation« wird im Rahmen des Programms Interreg IIIB von der Europäischen Union finanziert. Die CIPRA und neun weitere Partner aus allen Alpenländern haben sich zum Ziel gesetzt, bis zum Projektende im Februar 2008 ein alpenweites Netzwerk von kleinen und mittleren Unternehmen aufzubauen.

NENA konzentriert sich auf das Thema erneuerbare Ressourcen mit den Schwerpunkten Holzwertschöpfungskette, erneuerbare Energie und Energiesparen im Passivhausbereich. Die Entwicklung von innovativen Produkten und Dienstlei-

stungen in diesen Bereichen sichert den Erhalt von qualifizierten Arbeitsplätzen in den Randregionen und beweist gleichzeitig, dass kein zwingender Widerspruch zwischen wirtschaftlicher Innovation, Wachstum und nachhaltiger Nutzung von Ressourcen besteht.

NENA vernetzt innovative Unternehmen, indem es den Austausch von Knowhow erleichtert und transnationale Weiterbildungsangebote entwickelt. Es entstehen Synergien, die Schnittstellenprobleme sowohl innerhalb als auch zwischen verschiedenen Wirtschaftszweigen beseitigen. Für die beteiligten Unternehmen bietet sich mit den damit verbundenen Prozessoptimierungen die Möglichkeit, gegenüber MitbewerberInnen einen Innovationsvorsprung zu erlangen.

Detaillierte Informationen über NENA finden Sie unter www.nena-network.net.



© B. Marielle (architect) / X.Crepin (photo)

Die Verwendung erneuerbarer Ressourcen, vor allem im Hausbau, bietet viele Möglichkeiten.

Erster Deutscher Alpenpreis für Dr. Klaus Töpfer

CIPRA Deutschland hat am 24. November 2006 in Lindau/D erstmalig einen Deutschen Alpenpreis verliehen.

CIPRA Deutschland als Dachverband von 11 Umwelt- und Bergsportverbänden zeichnet mit dem Deutschen Alpenpreis von nun an in unregelmäßigen Abständen herausragende Politiker, Unternehmerinnen, Wissenschaftler, Verbandsvertreterinnen, Journalisten und/oder engagierte Bürgerinnen für ihren unermüdlichen Einsatz für eine nachhaltige Entwicklung des Alpenraumes aus. Erster Preisträger ist der ehemalige deutsche Umweltminister und Ex-Direktor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP), Prof. Dr. Klaus Töpfer. Töpfer – so Stefan Köhler, Präsident von CIPRA Deutschland, bei der Preisverleihung – war es massgeblich zu verdanken, dass die Initiative der CIPRA für ein völkerrechtliches Abkommen unter den Alpenstaaten mit dem Ziel, eine nachhalti-

ge Entwicklung des einzigartigen Naturraumes Alpen grenzüberschreitend festzuschreiben, erfolgreich umgesetzt werden konnte. Der Präsident des Deutschen Alpenvereins, Heinz Röhle, verwies in der Laudatio darauf, dass inzwischen das Rahmenabkommen der Alpenkonvention, wie auch die meisten der Durchführungsprotokolle (zur Berglandwirtschaft, zum Verkehr, zum Tourismus, zur Energie etc.) ratifiziert sind, es aber an der Umsetzung vor Ort noch mangelt. Die Veranstaltung fand vor hochrangigen Vertretern der Umweltverbände und aus der Regional- und Kommunalpolitik des deutschen Alpenraums statt. Weiter wohnten der Veranstaltung eine Vielzahl internationaler Gäste bei.

*Dr. Stefan Köhler,
Präsident CIPRA Deutschland*



© CIPRA Deutschland

Prof. Dr. Klaus Töpfer, ehemaliger deutscher Umweltminister und Ex-UNEP-Direktor, bekam als erster den Deutschen Alpenpreis verliehen.

CIPRA zieht zur 9. Alpenkonferenz gemischte Bilanz

Alpenkonvention: Konkrete Massnahmen für das Klima

Die UmweltministerInnen der Alpenstaaten trafen sich am 9. November zur zweijährlichen »Alpenkonferenz«. Die CIPRA begrüsst die Entscheidung für einen gemeinsamen Aktionsplan der Alpenstaaten zum Klimaschutz.



Bundesminister Josef Pröll hat den österreichischen Vorsitz für die nächsten beiden Jahre an die französische Umweltministerin Nelly Olin übergeben.

© Ständige Sekretariat der Alpenkonvention

Red. Alle zwei Jahre treffen sich die Umweltministerinnen und Umweltminister der Alpenstaaten und der EU im Rahmen der Alpenkonvention. Am 9. November war es wieder so weit: Der österreichische Vorsitz der Alpenkonvention lud nach Alpbach (Tirol) zur neunten »Alpenkonferenz« seit 1989. An dieser Konferenz ging der Vorsitz der Konvention von Österreich auf Frankreich über.

Klimaschutz-Modellregion Alpen

Die MinisterInnen verabschiedeten eine sehr wichtige Deklaration zum Thema Klimaschutz. Dabei geht es einerseits um Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels, andererseits um Anpassungsstrategien für die Alpen. Es ist bekannt, dass die im Kyoto-Protokoll vorgegebenen Ziele nicht ausreichend sind, um bei der Klimaänderung einen Kurswechsel einzuleiten. Die Alpen mit ihren Ressourcen an Holz, Wasser, Sonne, Wind und Geothermie besitzen das Potenzial, eine Modell-Region für den Klimaschutz zu werden, die die Kyoto-Ziele nicht nur erreicht, sondern bei weitem übertrifft.

Die CIPRA hat deshalb darauf hingewiesen, dass es genügend Deklarationen und Handlungsempfehlungen gibt und dass die Alpenstaaten jetzt handeln müssen. Auf ihre Anregung haben die UmweltministerInnen nun beschlossen, einen konkreten Aktionsplan für den Klimaschutz inklusive Zeitplan für die Umsetzung der Massnahmen und Initiativen auszuarbeiten.

Diese Entscheidung war an der Vorbereitungssitzung für die Ministerkonferenz noch umstritten. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Alpenkonvention noch nie einen Aktionsplan beschlossen habe. Die CIPRA hat aber gerade diesen Teil des Beschlusses als den wichtigsten Mehrwert einer Deklaration bezeichnet. Sie begrüsst deshalb den Beschluss der Ministerinnen und Minister und wird den Prozess zur Erarbeitung eines entsprechenden Aktionsplans mit kritischen Augen begleiten.

Im Bereich Wasser – wo die CIPRA seit Jahren ein Durchführungsprotokoll fordert und selber einen Textvorschlag ausgearbeitet hat – haben die MinisterInnen beschlossen, dass eine Arbeitsgruppe eingesetzt werden soll. Diese wird unter anderem die Ausarbeitung eines Alpenzustandsberichtes zum Thema Wasser vorbereiten. In diesem Rahmen wird die CIPRA das Thema »Wasserprotokoll« weiterhin warmhalten.

Bedürfnisse der Bevölkerung nicht wichtig?

Zu »Bevölkerung und Kultur« ist in der Alpenkonvention zum Beispiel für die Bereiche Verkehr, Naturschutz oder Tourismus ein Durchführungsprotokoll vorgesehen. Darin sollten klassische kulturelle Themen wie die kulturelle Vielfalt oder der Umgang mit

sprachlichen Minderheiten gemeinsam angegangen werden. Aber auch der Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen oder wirtschaftliche Anliegen wie die Förderung der nachhaltigen Nutzung von regionalen Ressourcen – man denke an Holz als Rohstoff und Baumaterial – spielen hier eine wichtige Rolle.

Nun haben die Umweltminister statt eines völkerrechtlich verbindlichen Protokolls eine unverbindliche Deklaration verabschiedet. Immerhin wird die Umsetzung dieser Deklaration alle vier Jahre von einem Überprüfungsausschuss überwacht. Die CIPRA warnt die Alpenstaaten davor, in der Alpenkonvention die kulturellen Anliegen der Bevölkerung zu vernachlässigen. Man kann nicht mit der Akzeptanz der Bevölkerung im Naturschutz und in wirtschaftlichen Fragen rechnen, wenn sich die Menschen, die im Alpenraum leben, nicht ernst genommen fühlen. Die CIPRA fordert deshalb, dass die Alpenstaaten in einem nächsten Schritt die Ausarbeitung eines verbindlichen Protokolls »Bevölkerung und Kultur« der Alpenkonvention anpacken.

Neue Leitung des Alpenkonventionssekretariats

Marco Onida und Regula Imhof leiten ab 2007 neu das Ständige Sekretariat der Alpenkonvention.

Red. Die Umweltministerinnen und Umweltminister haben in Alpbach den Italiener Marco Onida für die nächsten vier Jahre zum Generalsekretär der Alpenkonvention gewählt. Der 40-jährige Jurist und Ökonom war bisher bei der Generaldirektion Umwelt der Europäischen Union beschäftigt. Die 37-jährige Schweizer Forstingenieurin Regula Imhof wurde zur Vize-Generalsekretärin ernannt. Sie war früher Geschäftsführerin der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz und danach in Zentralasien Leiterin eines Projektes im Bereich nachhaltige Berggebietsentwicklung.

Damit wird ein vier Jahre dauerndes Provisorium beendet. Für die ersten beiden Jahre nach Einrichtung des Ständigen Sekretariats – 2003 und 2004 – wurde der Franzose Noël Lebel als Generalsekretär »ad interim« gewählt. An der 8. Alpenkonferenz im November 2004 gelang es nicht, mit der vorgeschriebenen Einstimmigkeit einen Generalsekretär oder eine Generalsekretärin zu bestimmen. Deshalb leitete Vize-Generalsekretär Ruggero Schleicher-Tappeser aus Deutschland das Sekretariat 2005 und 2006 als »geschäftsführender Generalsekretär«.

Nachdem Italien seine Schulden bei der Alpenkonvention zu einem grossen Teil bezahlt hat, ist zu hoffen, dass das Sekretariat demnächst mit vollem Personalbestand arbeiten kann. Italien hatte seine Beiträge an das Ständige Sekretariat für die Jahre 2003, 2004 und 2005 erst im Oktober 2006 bezahlt. Italien gehört bezüglich Fläche und Bevölkerung zu den Ländern mit dem grössten Anteil an den Alpen, weshalb es rund ein

Nachholbedarf für einzelne Staaten

Die EU hielt sich lange Jahre mit ihrem Engagement zurück, setzt nun aber wichtige Zeichen. In jüngster Zeit hat sie mit der Ratifizierung mehrerer Protokolle und mit ihrer Unterschrift unter das Verkehrsprotokoll ein Bekenntnis für eine moderne Verkehrspolitik und für die Bedeutung der Alpenkonvention abgelegt. Leider hat aber an der 9. Alpenkonferenz keinE VertreterIn der EU teilgenommen.

Die CIPRA bemängelt auch das fehlende Engagement einzelner Staaten bei der der Alpenkonvention. Italien und die Schweiz haben zwar die Rahmenkonvention, bis heute aber noch kein einziges Durchführungsprotokoll ratifiziert. Mittelfristig wird es zu Problemen für den Alpenprozess und zu Hindernissen bei der Suche nach gemeinsamen Lösungen für die dringendsten Fragen in den Alpen kommen, wenn zwei wichtige Alpenländer abseits stehen.

Viertel des Budgets aufzubringen hat. Die Tatsache, dass dieses Geld dem jungen Sekretariat gefehlt hat, hat zu grossen finanziellen und personellen Engpässen geführt. Der Betrag Italiens für das Jahr 2006 ist noch offen und wird voraussichtlich erst 2007 bezahlt.



Marco Onida (Italien) ist neuer Generalsekretär der Alpenkonvention, Regula Imhof (Schweiz) neue Vize-Generalsekretärin.

Das neue Erscheinungsbild der CIPRA: Mehr als nur ein neues CIPRA Info

Die CIPRA lookt neu

Die CIPRA präsentiert sich in einem neuen Erscheinungsbild. Das Logo aus dem Jahr 1984 wurde leicht verändert, das CIPRA Info neu und vierfarbig gestaltet, der Webauftritt komplett erneuert.



© CIPRA International

Red. Das »neue« CIPRA-Logo (wetten, Sie haben die Veränderung nicht bemerkt?) ist wesentlich vielfältiger einsetzbar. Muss es auch, denn neu gibt es nicht mehr für jedes CIPRA-Projekt wie climalp oder »Zukunft in den Alpen« und für jedes Kommunikationsgefäß wie alpMedia ein eigenes Logo, sondern all diese Aktivitäten segeln unter dem einen CIPRA-Signet, damit klarer ersichtlich ist, dass das Projekt oder die Dienstleistung von der CIPRA kommt.

Unsere Website haben wir neu durchdacht, neu gestaltet und technisch auf ein neues Fundament gestellt, um den Nutzerinnen und Nutzern auch in diesem Bereich der Informationsvermittlung ein übersichtliches und ansprechendes Angebot zu präsentieren. Das CIPRA-Web ist zusammen mit alpMedia und dem climalp-Web schon seit Jahren ein Datenbank-gestütztes Informationsnetz mit einer grossen Fülle an Informationen. Nun

haben wir all diese Fakten, Hinweise, Hintergrundinformationen und Meinungen noch übersichtlicher und besser auffindbar in einem einzigen Web-Portal zusammengeführt, damit die Nutzerinnen und Nutzer schneller finden, was sie suchen. Mit der neuen Website werden wir Anfang 2007 online gehen.

Wichtig war es der CIPRA, ihre nationalen Vertretungen besser sichtbar zu machen, um die CIPRA-Familie in ihrer ganzen Vielfalt darzustellen. Neu stellen wir auch mehr Informationen über die Aktivitäten und Projekte der CIPRA zur Verfügung. Dafür haben wir einzelne Rubriken wie zum Beispiel »Netzwerke« eingeführt. Die Informationen über die Alpenkonvention stellen weiterhin einen wichtigen Bestandteil des CIPRA-Webs dar. Und nicht zuletzt haben wir Massnahmen für eine bessere Auffindbarkeit unserer Informationen in den wichtigsten Suchmaschinen getroffen.

Alle Fakten, Hinweise, Hintergrundinformationen und Meinungen werden noch übersichtlicher und besser auffindbar in einem einzigen Web-Portal zusammengeführt sein.

IMPRESSUM

Mitteilungen der CIPRA erscheint 4mal jährlich
 Redaktion: Andreas Götz, Dominik Siegrist, CIPRA International – weitere AutorInnen: Katrin Haltmeier, Katharina Köbele, Veronika Holzer, Franz Bamert, Damiano Di Simone, Hugues Thiebault, Françoise Gerbaux, Alain Boulogne, Peter Hasslacher, Aurelia Ullrich, Giuseppe Falbo, Stefan Köhler – Übersetzungen: Federica Albertini, Christine Breuss, Fabienne Juilland, Evelyn Tarasconi, Nataša Leskovic Uršič – Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht – deutsche, französische, italienische und slowenische Ausgabe – Gesamtauflage: 11.300 Stück – Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz – Layout: Katharina Köbele, Petra Beyrer – Druck: Gutenberg AG, Schaan/FL

CIPRA International
 Im Bretscha 22, FL-9494 Schaan
 Tel. 00423 237 40 30, Fax. 00423 237 40 31
 international@cipra.org, www.cipra.org

NATIONALE VERTRETUNGEN
CIPRA Österreich c/o Umweltdachverband
 Alser Strasse 21/5, A-1080 Wien
 Tel. 0043 1 401 13 36, Fax 0043 1 401 13 50
 oesterreich@cipra.org, www.cipra.org/at

CIPRA Schweiz Hohlstrasse 489, CH-8048 Zürich
 Tel. 0041 44 431 27 30, Fax 0041 44 430 19 33
 schweiz@cipra.org, www.cipra.org/ch

CIPRA Deutschland Heinrichgasse 8
 D-87435 Kempten/Allgäu
 Tel. 0049 831 52 09 501, Fax 0049 831 18 024
 info@cipra.de, www.cipra.de

CIPRA France 5, Place Bir Hakeim, F-38000 Grenoble
 Tel. 0033 476 48 17 46, Fax 0033 476 48 17 46
 france@cipra.org, www.cipra.org

CIPRA Liechtenstein c/o LGU
 Im Bretscha 22, FL-9494 Schaan
 Tel. 00423 232 52 62, Fax 00423 237 40 31
 liechtenstein@cipra.org, www.cipra.org/li

CIPRA Italia c/o Pro Natura
 Via Pastrengo 13, I-10128 Torino
 Tel. 0039 011 54 86 26, Fax 0039 011 503 155
 italia@cipra.org, www.cipra.org

CIPRA Slovenija Večna pot 2, SI-1000 Ljubljana
 Tel. 00386 1 200 78 00 (int. 209)
 slovenija@cipra.org, www.cipra.si

REGIONALE VERTRETUNG
CIPRA Südtirol c/o Dachv. für Natur- und Umweltschutz
 Kornplatz 10, I-39100 Bozen
 Tel. 0039 0471 97 37 00, Fax 0039 0471 97 67 55
 info@umwelt.bz.it, www.umwelt.bz.it

FÖRDERNDES MITGLIED
Niederlandse Milieu Groep Alpen (NMGA)
 Keucheniushof 15, 5631 NG Eindhoven
 Tel. 0031 40 281 47 84
 nmga@bergsport.com, www.nmga.bergsport.com



Die Aage V. Jensen Charity Foundation, Vaduz/FL, fördert die Herausgabe dieses CIPRA Infos mit einem finanziellen Beitrag.

Adressberichtigungen nach A.1, Nr. 552 melden.
 Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient
 Pore una crocette secondo il caso

Wegweizer: Nachsendfrist abgelaufen A démanagé: Délai de réexpédition expiré Traslocato: Termine di spedizione scaduto	Adresse ungenügend insuffisante Indirizzo insufficiente	Ungültig bekannt Inconnu Sconosciuto Insufficiente	Nicht abgeholt Refusé Non ritirato	Annahme verweigert Refusé Respianto	Ge- storben Décédé Deceduto
---	---	--	--	---	-----------------------------------